

Rudolf Tippelt

Drop out im Bildungssystem – Situation und Prävention

Drop out kann nicht nur als ein individuell verursachtes Problem begriffen werden, vielmehr ist drop out immer in einen komplexen und meist längerfristigen Bildungs- und Sozialisationsprozess eingebunden und es müssen auch die institutionellen und gesellschaftlichen Gründe bei der Darlegung und Erklärung dieses Problems analysiert werden. Im Zentrum der Darstellung in diesem Themenheft liegen sowohl der Bildungs- und Ausbildungsabbruch von Heranwachsenden und jungen Erwachsenen als auch die Probleme, die an den Schnittstellen des Bildungssystems bei Übergängen entstehen und so beispielsweise Personen ohne Schul-, Studien- oder Berufsabschluss nur marginale Chancen auf berufliche und soziale Integration in einer an Höherqualifizierung interessierten Bildungs-, Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft haben (Solga, 2005; Finn, 1989).

1. Drop out und Übergänge

Drop out ist also eng mit Übergängen und dem Übergangsmanagement im Bildungssystem verbunden (vgl. Braun, Reißig & Skrobaneck, 2009). Um die Problematik der Exklusion in Bildungsprozessen zu verstehen, müssen sich ergänzende Perspektiven in die Analyse einbezogen werden: Erstens fokussiert die *Lebenslaufperspektive* die verschiedenen Entwicklungsaufgaben im Kontext des lebenslangen Lernens und hebt die besondere Bedeutung von Erfolgen und Misserfolgen in Bildungsinstitutionen hervor (vgl. Tippelt, 2007): In der frühkindlichen Bildung bereits, in den Kindergärten, in der Primarstufe der Schule sowie im Elternhaus wird bei günstigen Konstellationen eine lang nachwirkende intrinsische Motivierung des Lernens – eine Interessensorientierung – bewirkt oder bei ungünstigen Konstellationen auch verfehlt. Im frühen Jugendalter werden in der Schule, aber auch im informellen Bereich durch die Einwirkung von Medien und durch die Peer-Kontakte Grundbildung und basale Kompetenzen aufgebaut, die für den Übergang in die berufliche Bildung von großer Bedeutung sind. Im späten Jugend- und im frühen Erwachsenenalter, in der beruflichen Bildung, aber auch in der akademischen Hochschulbildung sowie im informellen Kontext durch selbstorganisiertes

Lernen werden Wissen und Fähigkeiten spezialisiert und differenziert. Im mittleren Erwachsenenalter wird nonformal in der beruflichen und allgemeinen Weiterbildung Wissen neu ausgerichtet. Es muss aufgrund des technologischen Wandels, der Veränderungen der Arbeitsorganisation sowie der schnellen Produktinnovationen, permanent auch neu- und umgelernt werden und es müssen neue Wissensbereiche erschlossen werden. Im frühen Alter, in der nachberuflichen Phase wird ergänzend nachgelernt. Es kommt zum freien Lernen und Lernende können sich Dingen widmen, die sie bislang häufig aufgeschoben haben. Lernen endet aber hier nicht, sondern auch im hohen Alter, wiederum gefördert in Weiterbildungseinrichtungen, aber auch in betreuenden Einrichtungen und durch Medien erfolgt kompensierendes Lernen mit dem Ziel, dass Menschen möglichst lange selbständig und autonom bleiben (vgl. Tippelt, 2007). In diese Phasen im Lebenslauf und in diese verschiedenen Übergänge ist der äußerst wichtige Bereich des Übergangs von Schule in Studium oder berufliche Ausbildung (1. Schwelle) und von Berufsausbildung oder Studium in berufliche Tätigkeit (2. Schwelle) eingebettet.

Die andere Perspektive, unter der das Übergangsmanagement betrachtet werden kann, ist die *Netzwerkperspektive* (vgl. Tippelt & Schmidt, 2007). Anknüpfend an die Überlegungen von U. Bronfenbrenner (1994) zur sozialökologischen Bildungs- und Sozialisationsforschung muss festgehalten werden, dass Lernen auf mehreren Ebenen stattfindet. Auf der Makroebene prägen kulturelle, ökonomische und demographische Einflüsse das Lernen. Auf der Exoebene wird insbesondere in den institutionellen Netzwerken in Regionen die horizontale und vertikale Kooperation von Einrichtungen entwickelt und gefördert. Die Mesoebene stellt den Bereich der organisatorischen Gestaltung von Bildungsinstitutionen und Bildungsprogrammen dar und auf der Mikroebene werden individuelle Entscheidungen getroffen, die ebenfalls für die Übergänge zwischen Bildungseinrichtungen von größter Bedeutung sind.

Beide Perspektiven heben darauf ab, dass kein enger Blick auf einen isolierten Lebensabschnitt gerichtet werden kann, sondern dass persönliche Entscheidungen und berufliche Einmündungen immer von Lernprozessen und Übergängen im schulischen und frühkindlichen Bereich mit abhängig sind und dass entsprechende Übergänge vom Bildungssystem in das Berufs- und Beschäftigungssystem auch im weiteren Lebenslauf starke Wirkungen auf die weitere Entfaltung und Differenzierung des Lernens nehmen.

Der Übergang in die Berufsausbildung, das Studium oder den Beruf sind also keineswegs isolierte Erscheinungen im Lebenslauf, sondern wirken als Chronosysteme auf die späteren Übergänge im Lebenslauf in jeweils spezifischen Umweltkontexten.

2. Situation und Diagnose

Vor dem Hintergrund dieser allgemeinen Zugänge und Überlegungen zum Lebenslangen Lernen und den Übergängen im Lebenslauf stellen sich konkrete Fragen zur Inklusion und Exklusion im Bildungssystem (vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung, 2008, 2010):

- Die Bildungsstatistik weist darauf hin, dass Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss, das sind ca. 8% in Deutschland im Alter von 15 bis 17 Jahren, in den östlichen Bundesländern verstärkt gegeben sind. Noch immer sind es jährlich ca. 76000 Schüler, die die Schule ohne einen Hauptschulabschluss verlassen.
- Kritisch hervorzuheben ist die hohe Anzahl von Klassenwiederholungen in Deutschland, die als ein Prädiktor für schulische Probleme bezeichnet werden müssen. Bei jedem dritten Schüler kommt es zu zeitlichen Verzögerungen der Schullaufbahn. Bei den Klassenwiederholungen ist es im Verlauf interessant, dass im Hauptschulbereich die Klassenwiederholungen seit 1995 sogar angestiegen sind, ebenfalls in Schular ten mit mehreren Bildungsgängen. Dagegen haben die Klassenwiederholungen im Gymnasium relativ deutlich und auch in den Realschulen, allerdings auf einem hohen Niveau, nachgelassen. Unverkennbar ist, dass Jungen häufiger Klassen wiederholen müssen.
- Empirisch ist feststellbar, dass es in den letzten Jahrzehnten zu einer deutlichen Expansion des Übergangssystems (bzw. Parallelsystems) kam und dass ein leichter Rückgang der Berufsausbildungsstellen, insbesondere im dualen System zu verzeichnen ist. Das Übergangssystem, das ambivalent diskutiert wird, soll der Jugendarbeitslosigkeit entgegenwirken. Das Übergangssystem, das ebenfalls an Qualitätskriterien gebunden werden muss, soll auch jenen Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine Chance bieten, die in den Bereichen der schulischen Berufsausbildung und der dualen Berufsausbildung keine Möglichkeit der Selbstverwirklichung von beruflichen Interessen bekommen. Allerdings ist unverkennbar, dass es zu Disparitäten im Übergangssystem kommt. Im Übergangssystem sind insbesondere Personen ohne Hauptschulabschluss und mit Hauptschulabschluss vertreten, während die Heranwachsenden mit mittlerem Abschluss oder mit Hochschul- oder Fachhochschulabschluss dominant im dualen System und in der schulischen beruflichen Bildung vertreten sind. Dennoch kommt es auch bei diesen Bildungsgruppen zur Nutzung des parallelen Übergangssystems (vgl. Reißig, Gaupp & Lex, 2008).
- Zu den gravierenden Problemen des drop out und der problematischen Ausbildungsverläufe gehört in Deutschland auch, dass ca. 25% der beruflichen Ausbildungsverhältnisse nach relativ kurzer Zeit wieder gelöst werden. Dabei ist es in Ost- und in Westdeutschland so, dass im Bereich des Handwerks Ausbildungsverhältnisse deutlich häufiger frühzeitig enden. Noch wissen wir viel zu wenig über die genauen Ursachen und Gründe dieser persönlich und betrieblich ausgesprochen dysfunktionalen Auflösungen von Ausbildungsverhältnissen (vgl. Krekel & Ulrich, 2009).
- Drop out ist auch im Hochschulbereich stark verbreitet. Es stimmt nachdenklich, wenn man in den Statistiken des Hochschulinformationssystems erkennt, dass in den letzten Jahren seit 1995 die Studienabbruchquote an Universitäten und Fachhochschulen rückläufig war und zuletzt bei ca. 21% lag. Das HIS berichtet neuerdings von hohen Studienabbruchquoten in Bachelor- Studiengängen an Universitäten und Fachhochschulen, wobei die Fachhochschulen besonders stark betroffen sind und hohe Abbruchquoten erreichen. Derzeit sind dies sicher nur Momentaufnahmen und

eine genauere Forschung und das Erkennen von Gründen und Ursachen ist dringend erforderlich (siehe Heublein & Wolter, 2011 in diesem Heft).

3. Ursachen

Dennoch lässt sich auf der Basis der vorhandenen Forschung bereits heute sagen, dass es zum Teil institutionelle organisatorische Einflüsse gibt, die den Abbruch erzwingen, dass der familiäre Hintergrund insbesondere der formale Bildungsabschluss der Eltern sich auf den Abbruch auswirkt und jene Schüler besonders gefährdet sind, deren Eltern über niedrige Bildungsabschlüsse verfügen, dass ein eindeutiger geschlechtsspezifischer Unterschied zwischen Männern und Frauen existiert, weil Jungen und männliche Erwachsene auf den verschiedenen Ebenen des Bildungssystems deutlich häufiger Ausbildungsgänge abbrechen und dass sich letztlich auch der soziokulturelle Hintergrund deutlich auswirkt, denn Migranten sind von Abbrüchen in den verschiedenen Bereichen des Bildungssystems häufiger betroffen. Wir können einige Risikofaktoren benennen (vgl. Stamm, 2006), wissen bislang aber noch zu wenig darüber, welche institutionellen Ursachen, welche personalen Gründe der Lernenden und welche sozialen Bedingungen die Exklusion und den drop out aus dem Bildungssystem bewirken oder auch welche institutionellen oder personalen Ressourcen drop out verhindern.

4. Prävention

Die Prävention gegen die Exklusion und gegen drop out ist sicher mit Kompetenzförderung verbunden. Eine realistische Hoffnung besteht in der Ausweitung der Ganztagschulen, weil Schüler auch am Nachmittag gezielt gefördert werden können. Präventiv bedeutsam ist das individuelle Lernen, das Eingehen auf Benachteiligte und auf die jeweiligen Begabungen von Kindern und Jugendlichen genauso wie die gezielte Sprachförderung von Migranten und auch deren Eltern. Präventionspotential liegt auch bei den Lehrenden und Auszubildenden, die durch Fortbildung professionalisiert werden müssen. Fortbildung von Lehrenden in den verschiedenen Bereichen des Bildungssystems ist eine Schlüsselstelle im Kampf gegen drop out.

Schließlich bieten auch die stärkere Kooperation im Bildungssystem, aber auch im Übergangssystem und die verschiedenen Vernetzungsstrategien zwischen Bildung und Beschäftigung Möglichkeiten, präventiv gegen drop out und damit verbundene problematische Übergänge von Bildung in Beruf vorzugehen. Gemeint sind hier sowohl vertikale wie auch horizontale Vernetzungen und Kooperationen von Bildungseinrichtungen. Wichtig kann es sein, dass Lehrende verschiedener Einrichtungen sich systematisch austauschen oder der Übergang in den Beruf bereits in den Schulen langsam und kontinuierlich vorbereiten (individuelles und organisationales Übergangsmanagement).

Es geht darum, die Lernenden mit dem jeweiligen neuen und folgenden Lernkontext bekannt zu machen, das Vorwissen der Lernenden nach dem „Prinzip der Passung“

in der jeweiligen Institution stark zu berücksichtigen und auch Lernpläne und Curricula abzustimmen.

Innovationen und Verbesserungen bei der Inklusion von Schülern, Auszubildenden und Studierenden sowie ein sinnvoller Beitrag zur Reduktion des Abbruchs und der Integration von Abbrechern wird von zahlreichen Bildungsmaßnahmen und Bildungsinitiativen erwartet. Damit verbundene Hoffnungen bedürfen allerdings der empirischen Prüfung und Evaluation (vgl. Tippelt, v. Hippel, Reich & Reupold, 2007):

- Bildungsstandards sollen „Mindestanforderungen“ im Curriculum verankern und auf diese Weise die doch sehr große Gruppe von ca. 20% der 15-jährigen, die aufgrund sehr schwacher Bildungsleistungen im naturwissenschaftlichen, mathematischen und sprachlichen Bereich keine Ausbildungschance haben, minimieren.
- Differenzierende Ausbildungsalternativen sollen den Interessen von Jugendlichen gerecht werden und andererseits Überforderung aber auch Unterforderung von Schülern und Auszubildenden vermeiden.
- Das deutsche Bildungswesen gilt im internationalen Vergleich nicht als besonders durchlässig, so dass alle Maßnahmen der Erhöhung der Durchlässigkeit, zum Beispiel auch das Nachholen von Schulabschlüssen, sinnvoll im Zusammenhang der Innovationen und der Integration von Abbrechern sind.
- Ein noch im Anfangsstadium sich befindlicher starker Impuls könnte vom deutschen Qualifikationsrahmen (in Anlehnung an den EQR) ausgehen, aber nur dann, wenn die formal und informell erworbenen Kompetenzen für die Zugänge zu verschiedenen Bildungswegen genutzt werden können.
- Es sollen die Schul-, Berufs- und Studienkarrieren immer wieder korrigiert werden können und es werden zweite Chancen auch für Abbrecher geschaffen.
- Große Bedeutung wird dem individualisierten pädagogischen Bezug zwischen Lehrenden/Ausbildenden und Lernenden zugeschrieben.
- Es bedarf sowohl im schulischen Bereich wie auch im Berufsbildungskontext besonderer Fördermaßnahmen und eines besonderen Förderunterrichts für Lernschwache.
- Berufsberatung, Schulpsychologie und Schulsozialarbeit wie auch insbesondere in Ganztagschulen die extracurricularen Aktivitäten der Verbände und der Jugendarbeit gelten als wichtige und ergänzende Maßnahmen im Kontext von Innovation und Prävention.
- Heranwachsende sind auf die kontinuierliche Leistungs- und Lernrückmeldung, nicht nur über Noten, sondern über qualifizierte Beschreibungen von Lernprofilen angewiesen. Feedback ist ein wichtiger sozialer und emotionaler Vorgang, der realistische Selbsteinschätzungen ermöglicht.
- Das Bildungssystem ist auf eine intensive und auch selektive Lehrer- und Ausbilder-ausbildung angewiesen und die Ausbildung der Ausbilder kann dabei keinesfalls kurzfristigen ökonomischen Überlegungen geopfert werden. Die pädagogischen Kompetenzen des qualifizierenden Personals – das zeigen mehrere Studien – haben eine qualifizierende und motivierende Bedeutung für die Lernenden.

- In gleicher Weise ist die Fortbildung des pädagogischen Personals und zwar des planenden, lehrenden und des verwaltenden Personals eine dauerhafte Aufgabe, die auch in vernetzten Formen und in kooperativen Veranstaltungen, die die pädagogischen Professionen zusammenbringen, geleistet werden können.
- Allgemein ist ein positives Image einer Lehr- und Lernkultur notwendig, um dauerhaft Inklusion in einem Bildungssystem zu gewährleisten.

In den Beiträgen des Thementeils kann theoretisch und empirisch kontrolliert nur ein Teil der erwähnten organisatorischen, prozessualen und individuellen Bedingungen bei der Entstehung von drop out in den verschiedenen Segmenten des Bildungssystems analysiert werden. Auch die Überlegungen und Erfahrungen zur Prävention differenzieren sich und werden spezifisch, wenn man sich den verschiedenen Bereichen des Bildungssystems zuwendet.

Heinrich Ricking und Clemens Hillenbrand zeigen auf, dass Schulabbruch oder drop out in der Diskussion der deutschen Erziehungswissenschaft – überraschend – bisher nur eine marginale Rolle spielen. Es wird deutlich, dass ein fehlender Schulabschluss wie auch der häufig damit verknüpfte Schulabsentismus zu den wesentlichen Risikofaktoren für Devianz, Gesundheitsprobleme, Armut und Arbeitslosigkeit gehören. Wichtig ist der Artikel auch, weil er die Begrifflichkeiten zum Abbruch und zum drop out international reflektiert und empirische Befunde zu den relevanten Risikofaktoren aber auch zur Prävention zusammenfasst. Auch fundierte Leitlinien der schulbasierten Prävention von Schulabbruch werden herausgearbeitet.

Nora Gaupp, Boris Geier, Tilly Lex und Birgit Reißig erläutern die Determinanten misslingender Übergänge in Ausbildung von Jugendlichen mit Hauptschulbildung. Die Daten des DJI-Übergangspanels zeigen, welche Faktoren das Risiko von Ausbildungslosigkeit erhöhen bzw. mindern. Über einen Zeitraum von fünf Jahren können die Bildungs- und Ausbildungsverläufe von Jugendlichen mit Hauptschulbildung nach Ende der Pflichtschulzeit sichtbar gemacht werden. Clusteranalysen ermöglichen die Benennung von Verlaufstypen des Übergangs von Schule in den Beruf. Im Mittelpunkt der Darstellung stehen jene Jugendliche, denen der Einstieg in Ausbildung nicht gelungen ist und es werden insbesondere kritische Schnittstellen bei Übergangsprozessen deutlich.

Margrit Stamm et al. geben auf der Basis einer repräsentativen Studie einen präzisen Einblick in Schulabbruch und Absentismus in der Schweiz. Die mangelnde Kontinuität der Schullaufbahn wird als wichtiger drop out-Prädiktor dargelegt und das Schulschwänzen wird damit in Verbindung gebracht. Ein empirisches Vorhersagemodell für Schulabbruch ist die Basis für die Entwicklung und Diskussion möglicher Präventionsansätze.

Bernhard Schmidt fasst für den Bereich der Erwachsenenbildung den drop out Begriff weit, denn neben Kursabbrüchen wird u.a. auch das Nichtzustandekommen von geplanten Weiterbildungsaktivitäten erfasst. Vor diesem Hintergrund können aus den Daten des Adult Education Survey und der Münchner EdAge-Studie Hinweise auf Ursachen von drop out in der Erwachsenenbildung identifiziert werden. Die Einordnung der em-

pirischen Daten in einen breiteren theoretischen Rahmen, der die Ebenen Person, Maßnahme und Rahmenbedingungen differenziert, führt dann auch zu einer prozessualen Betrachtung des drop out im Erwachsenenalter.

Ulrich Heublein und Andrä Wolter beschäftigen sich auf der Basis aktueller HIS-Untersuchungsergebnisse mit dem Problem des Studienabbruchs in Deutschland und gehen hierbei detailliert auf Definitions- und Messprobleme des Studienabbruchs ein. Studienabbruch darf nicht mit Formen der Mobilität und Fluktuation in der Hochschule verwechselt werden. Es zeigt sich u.a., dass die neuen modularisierten Studiengänge die Erwartung, zu einer Reduktion der Abbruchshäufigkeit beizutragen, bislang nicht erfüllt haben. Ein Studienabbruch ist offenbar komplex determiniert, weil sich individuelle, institutionelle und gesellschaftliche Faktoren, die das Studium beeinträchtigen, wechselseitig beeinflussen. Auch in diesem Beitrag werden theoretische Erklärungsansätze und präventive Handlungsansätze erörtert.

Sowohl die Ursachenerklärung als auch die Strategien der Prävention bedürfen offensichtlich einer genauen theoretischen und empirischen Analyse des jeweiligen Bildungsbereichs, damit unzutreffende Verallgemeinerungen und Pauschalisierungen vermieden werden. Die Artikel zeigen für die verschiedenen Bildungsbereiche, dass jeweils besondere personale, institutionelle und gesellschaftliche Bedingungen die Inklusion oder die Exklusion in den Bereichen des Bildungssystems begünstigen, sie benennen aber auch zahlreiche offene Forschungsfragen. Es ist überraschend, wie groß der Forschungsbedarf in einem Problemfeld ist, das von der Bildungsforschung und der Bildungspolitik zwar klar erkannt ist, das bislang aber insbesondere bei der Identifizierung von Ursachen und Präventionsstrategien noch wichtige Antworten weiterentwickeln muss.

Literatur

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2008). *Bildung in Deutschland 2008. Ein indikatoren-gestützter Bericht mit einer Analyse zu Übergängen im Anschluss an den Sekundarbereich I*. Bonn/Berlin: BMBF.
- Autorengruppe Bildungsberichterstattung (2010). *Bildung in Deutschland 2010. Ein indikato-rengestützter Bericht mit einer Analyse zu Perspektiven des Bildungswesens im demographi-schen Wandel*. Bonn/Berlin: BMBF.
- Braun, F., Reißig, B., & Skrobanek, J. (2008). Jugendarbeitslosigkeit und Benachteiligtenförde-rung. In R. Tippelt & B. Schmidt (Hrsg.), *Handbuch Bildungsforschung* (3. Aufl., S. 953-966). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bronfenbrenner, U. (1979). *The Ecology of Human Development. Experiments by Nature and Design*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bronfenbrenner, U. (1994). Ecological Models of Human Development. In T. Husen & T. N. Postlethwaite (Hrsg.), *The International Encyclopedia of Education* (S. 1643-1647). New York: Routledge.
- Finn, J. D. (1989). Withdrawing from School. *Review of Educational research*, 59, 117-142.
- Krekell, E., & Ulrich, J. (2009). *Jugendliche ohne Berufsabschluss. Handlungsempfehlungen für die berufliche Bildung*. Berlin: BIBB.
- Reißig, B., Gaupp, N., & Lex, T. (Hrsg.) (2008). *Hauptschüler auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt*. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut.

- Solga, H. (2005). *Ohne Abschluss in die Bildungsgesellschaft*. Opladen: Barbara Budrich Verlag.
- Stamm, M. (2006). Schulabbrecher oder: Wer bricht denn hier was ab? *Unsere Jugend*, 7, 8, 323-332.
- Tippelt, R. (2007). Lebenslanges Lernen im Prozess vertikaler und horizontaler Differenzierung. In M. Brumlik & H. Merckens (Hrsg.), *bildung macht gesellschaft. Beiträge zum 20. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft* (S. 115-126). Opladen: Barbara Budrich Verlag.
- Tippelt, R., & Schmidt, B. (2007). Pädagogische Netzwerkarbeit im Kontext Lernender Regionen und Metropolen – Herausforderungen bei „Übergängen“. In O. Böhm-Kasper, C. Schuchart & U. Schulzeck (Hrsg.), *Kontexte von Bildung. Erweiterte Perspektiven in der Bildungsforschung* (S. 159-176). Münster: Waxmann Verlag.
- Tippelt, R., v. Hippel, A., Reich, J., & Reupold, A. (2007). *Heterogenität, Gerechtigkeit und Exzellenz. Lebenslanges Lernen in der Wissensgesellschaft. Länderbericht Deutschland*. Innsbruck: Studienverlag.

Anschrift des Autors

Prof. Dr. Rudolf Tippelt, Ludwig-Maximilians-Universität München, Lehrstuhl für Allgemeine Pädagogik und Bildungsforschung, Leopoldstraße 13, 80802 München, Deutschland
E-Mail: tippelt@edu.lmu.de